Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 13 (1945)
Heft: 6

Nachruf: Der Sinn eines Lebens : in memoriam Magnus Hirschfeld
Autor: Hiller, Kurt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sinn eines Lebens

In memoriam Magnus Hirschfeld

Von Kurt Hiller

Diese 1935 geschriebenen Gedenkworte scheinen uns das Bild eines um unsere Sache hoch verdienten Mannes besser und wesentlicher zu zeichnen, als wir es zu tun vermöchten. Trotz mancher «Schwächen», die gerade auch in «Mitarbeiternähe» manchmal fühlbar wurden, bleibt das große Verdienst Hirschfelds bestehen: die jahrhundertelang verfehmte Erscheinung der Kameradenliebe so in die öffentliche Diskussion geworfen zu haben, daß die öffentliche Meinung und die Gesetzgeber ihr nicht mehr ausweichen konnten. – Rolf.

An seinem 67sten Geburtstag, 14. Mai 1935, starb im Exil zu Nizza Doktor Magnus Hirschfeld, preussischer Sanitätsrat, unpreussischer Denker, Forscher, Kämpfer, Humanitarist, welcher in Kolberg geboren, in Berlin zu einem Weltruhm emporgestiegen war, der sich nicht erst am Abend seines Lebens grün umblitzt von Haß zeigte. Für einen der größten Sexuskenner des Jahrhunderts hatte die Republik keinen Lehrstuhl; das Dritte Reich hatte für diesen Solitär der Wissenschaft den Scheiterhaufen — auf den es seine Bücher und seine Büste schmiß und dem es ihn wohl auch persönlich überantwortet haben würde, hätte es Gelegenheit gehabt, ihn anders als in effigie zu verbrennen. (Röhm, Karl Ernst, Heines, Brückner waren damals noch in Amt und Würden; Dr. v. Leers und Graf Helldorf sind es, meines Wissens, noch heute [1935].) Schon 1920 war, in München, ein Schüler A. Hitlers auf den schöpferischen Einfall gekommen, Magnus Hirschfelds Theorien in der Weise zu widerlegen, daß er dem Theoretiker abends in dunkler Straße auflauerte und ein Stück Eisen über den Schädel hieb; mit knapper Not entging das Opfer einer gegen den vergiftenden, zersetzenden, zerstörenden Geist gerichteten aufbauend-völkischen Weltanschauung damals dem Tode. Ja, den Ratten der Lüge Gift zu streuen, die Dummheit zu zersetzen, traditionelle Vorurteile zu zerstören, war schon zu jener Zeit untersagt! Wer die Wahrheit lehrt, kommt immer zu früh. Hirschfeld nun lehrte die Wahrheit über einen Daseinsbereich, der seit dem Untergang der Antike im Schattendunkel der Scham lag, — umso schlimmer! Er belichtete gar Abweichungen, Ausnahmen, Peinlich-Besondres, scheinbar Monströses, verfemte Minderheiten, — das allerschlimmste!

Vielleicht würde man ihn ertragen haben, wenn er die Kinder seiner Erkenntnis nicht beim rechten Namen genannt, wenn er sein Wissen lyrisch-feierlich-sakral verschleiert, wenn er der Welt eine metaphysische Sülze aufgetischt hätte. Statt dessen legte er ihr schieres Fleisch auf den Teller. Er war in Forschung und Denkung, was seine Generationsgenossen in Kunst und Dichtung nicht durchweg mehr waren: Realist. Er war ein Tatsachenkopf, er war ein Mann der direkten Methode, er war ein Descriptor, er war ein Empiriker. Seine Stärke lag nicht dort, wo etwa Sigmund Freuds Stärke liegt: in der Deutung von Tatsachen (der magischen Werfung des Strahls unter den Wasserspiegel); sie lag in der Aufzeigung von Tatsachen. Man hat ihn zum Kompilator verkleinern wollen; unrichtig, er entdeckte sich alles selbst. Aber Tiefseeforscher der Seele war er freilich nicht; kein Seher — ein Aufklärer war er; ein Aufheller des Spiegels der Erscheinungen; ein unermüdlicher und erfolgreicher Sammler, Beschreiber und Ordner von Tat-

beständen ... auf die bis dahin der Blick nicht gefallen war, noch hatte fallen mögen.

Ein Enzyklopädist (Artikel 'Sexualität') — enzyklopädisch auch darin, daß die Wissenschaft, besonders die von der Natur des Menschen, ihm kein Selbstzweck war, daß er vielmehr alles darauf anlegte, ihre Ergebnisse für die menschliche Gesellschaft fruchtbar zu machen. Die dümmsten seiner Feinde nahmen ihn als „Pornographen"; gewiß, niemand unter seinen Fachkollegen war so wenig Moralist wie er, aber auch niemand so sehr Ethiker. Er nannte das Komitee, das er 1897 gründete und das bis zur Katastrophe von 1933 bestand, „wissenschaftlich-humanitär" — das Miteinander dieser zwei Wörter, das Ineinander dieser beiden Begriffe charakterisiert den Mann ganz. Jenes Komitee bezweckte „die wissenschaftliche Erforschung der Homosexualität, verwandter Naturerscheinungen und weiterhin des menschlichen Empfindungslebens in seiner gesamten Mannigfaltigkeit und die Geltendmachung der wissenschaftlichen Forschungsergebnisse für die Aufgaben der menschlichen Gemeinschaft". Ein Jahr zuvor hatte Hirschfeld seine Laufbahn als Schriftsteller mit dem kleinen kühnen Buche ‚Sappho und Sokrates' begonnen, das, außer durch den Prozeß Oscar Wilde, durch den Selbstmord eines jungen gleichgeschlechtlichen Offiziers angeregt worden war. Die erste Tat des Komitees bestand in der berühmten Petition gegen den § 175 des deutschen Strafgesetzbuchs. Die Eingabe wurde während dreier Jahrzehnte immer wieder neu aufgelegt und mit immer neuen Unterschriften wichtiger Kulturträger dem Reichstag immer von neuem zugeleitet, der sich mehrfach gründlich mit ihr befaßte, ohne sich je auf ihren Boden zu stellen. Mitte der zwanziger Jahre gab es kaum einen Namen von Glanz und Rang — im Bereich der Gelehrten, Künstler, Publizisten, Kulturpolitiker deutscher Zunge —, der unter diesem Schriftstück fehlte. Zu den Ur-Unterzeichnern gehörten Bebel, Richard Dehmel, Gerhart Hauptmann, der Psychopatholog Krafft-Ebing, der Strafrechtler Franz v. Liszt, Ernst v. Wildenbruch. Bis in konservative Kreise hinein erkannten unvoreingenommene Geister die Berechtigung dieser kulturpolitischen Forderung. Sie erkennen hieß aber nicht allemal, sich für sie auch einsetzen. Vor mir liegt ein Curiosum, das Photo eines Schreibens aus der Redaktion des Berliner Lokal-Anzeigers, das am 30. VIII. 1898 an Hirschfelds Komitee gerichtet wurde:

> „Ich habe nichts dagegen einzuwenden, daß Sie meinen Namen der Petition an den Reichstag, betreffend die Frage der Homosexualität, hinzufügen, wenngleich ich keinen Weg sehe, gegenüber den herrschenden Vorurtheilen, die so hoch bedeutsame Angelegenheit in meinem Blatte zu erörtern, ohne Aergernis zu erregen.
>
> Hochachtungsvoll
> H. von Kupffer, Chefredacteur.

Man muß nicht Scherlredakteur sein, um zwischen Ueberzeugung und Opportunität so ängstlich einherzutrippeln. Uebrigens war v. Kupffers Haltung, gemessen am Standard des Wissens von 1898, noch mutvoll; beherzter jedenfalls als die manches „revolutionären" Knickebeins von heute, der nicht Piep zu sagen wagt, wenn die Sowjetrussische Regierung (welche in andern Punkten liebenswerter handelt) das durch die Oktoberrevolution beseitigte zaristische Ausnahmegesetz gegen die Gleichgeschlechtlichen wiedereinführt und noch verschärft — weiß der Teufel, ob unter dem Einfluß ignoranter

Mucker à la Gorki oder unter dem Bann scheinkennerisch-absurder Hypothesen Alfred Adlers (Individualpsychologie schützt vor Torheit nicht).*

Hirschfelds Ansicht vom androtropen Eros des Mannes, vom gynäkotropen des Weibes — es wäre wohl zuviel gesagt, wollte man behaupten, sie habe im Laufe seines Lebens eine Wandlung erfahren; doch in zwei Punkten nuancierte sie sich allmählich um. Während er jene Triebrichtung ursprünglich für „angeboren" nahm und jahrelang Kraft ausgab, diese Position gegen den Ansturm Derer zu halten, die an „erworben" glaubten, ersetzte er später das „angeboren" durch „konstitutionell', und in der Tat können ja erworbene Eigenschaften konstitutionell werden. Eine Veranlagung kann entstehen, sie muß nicht ab ovo dasein. Rechtsphilosophisch, gesetzeskritisch kommt es (neben entscheidenderen, außerpsychologischen Erwägungen) darauf an, ob der mannliebende Mann, das weibliebende Weib ihrer Natur nach „bei gutem Willen" „auch anders könnten" (eine Ueberzeugung, die Herr Adler hegt); ob ihnen diese ihre Natur von Geburt an mitgegeben oder ob sie erst durch Zusammenwirken von Erbanlage und bestimmten bestimmenden Erlebnissen entstanden ist, bleibt ohne Belang — so sehr ohne Belang, wie etwa in der Literarkritik die Frage, ob Goethe schon „Goethe" war im Moment seiner Geburt oder es erst als Knabe und Jüngling durch das Zusammentreffen relativ zufälliger äußerer Umstände mit den mitgebrachten inneren langsam wurde. Sein Genie war sicher „konstitutionell"; ob es „angeboren"war, darf bezweifelt werden; unbezweifelbar bleibt die Angeborenheit einer Anlage, vermöge deren es „erworben" werden konnte.

Und dann unterscheidet Hirschfeld anfangs nicht streng zwischen „pathologisch" und „abnorm", zwischen „krankhaft" und „regelwidrig" — während er später die Doktrin von der „Krankhaftigkeit" der Homosexualität aufs entschiedenste verwarf, um ihr die Lehre von den „intersexuellen Varianten" entgegenzustellen, wonach die gleichgeschlechtlich Liebenden eine zu allen Zeiten, bei allen Völkern beobachtete, wie er glaubt, auch morphologisch und physiologisch nachweisbare Varietät sind (1 bis 2 Prozent der Menschheit), kein Spott der Natur, ein Spiel der Natur, eine biologische Minderheit, prinzipiell so vollwertig und schutzwürdig wie jede religiöse, nationale, rassische Minderheit.

Sein Begriff der intersexuellen Varianten, der „Zwischenstufen", ist oft mißverstanden worden; schon in den ‚Transvestiten' (1910) hat er haarscharf auseinandergesetzt, daß es allerdings effeminierte homosexuelle Männer gibt, aber daß weder ein Effeminierter homosexuell sein muß noch ein Homosexueller effeminiert. Es gibt sowohl Weiblinge, die durchaus und nur Frauen lieben, wie mannliebende Männer von äußerster Virilität. Die Natur spielt eben alle überhaupt möglichen Permutationen durch. Und der Staat — der Staat hat die Natur zu respektieren, anstatt was sie schuf als „widernatürlich" zu diffamieren; Pflicht des Gesetzgebers ist, aus der wissenschaftlichen Erkenntnis die humanitäre Folgerung zu ziehen.

Die Problematik, die mit diesen Thesen aufgerollt wird, ist höchst komplex und läßt sich nur in Büchern bewältigen. Neben den Schriften von

---

* Näheres vgl. Hiller: „Rückschritte der Sowjet-Union", 'Sozialistische Warte' (Paris), 15 8. 1936. — Als ich obiges schrieb, lebten Gorki und Adler. Gegen Dahingegangene würde ich mich anderer Formen der Polemik bedient haben. Uebrigens werden menschenfeindliche Denkfehler durch den Tod nicht genullt.

Karl Heinrich Ulrichs, Benedict Friedlaender, André Gide, Hans Blüher wird Magnus Hirschfeld ‚Die Homosexualität des Mannes und des Weibes' (erste Auflage: 1914) noch für lange Allen, die diese Frage studieren, mit Recht als unentbehrliches Handbuch gelten.

Seine thematisch umfassenderen sexuologischen Schriften: die ‚Naturgesetze der Liebe', die dreibändige ‚Sexualpathologie', das vierbändige Standardwerk ‚Geschlechtskunde', die ‚Weltreise eines Sexualforschers', auch die Parerga: zur Alkoholfrage, zur Kriegspsychologie, sein jüngstes gegen den Racismus, sind Blöcke eines Denkmals, das kein Goebbels zerstören kann und das die Zeit nur sehr langsam benagen wird.

Aber was an diesem Manne sogar Dem, der aus Mitarbeiternähe seine Schwächen sah, Ehrfurcht einflößte, waren nicht die aus grandiosem Forscherfleiß entstandenen Bücher, sondern das war der ethische Inhalt und Impetus seines Wirkens, die beinah beispiellose Tapferkeit, mit der hier ein jüdischer Arzt und Aufklärer jahrzehntelang, ein Leben lang in der Stille des Sprechzimmers, im Gerichtssaal, in Beratungsräumen, auf Kathedern, am Schreibtisch, durch alle Mittel der Hilfe von Person zu Person und durch alle Mittel abstrakter Propaganda, vor der Oeffentlichkeit Deutschlands und der Erde, sich unermattet, unzweideutig und unverbrüchlich für eine Minderheit der Menschheit eingesetzt hat, die grundlos und schuldlos (nicht ursachlos!) verachteter und verfolgter lebt als selbst die Juden.

Dieser Kampf gegen die Entrechtung einer Spielart, der nicht nur ein August v. Platen, ein Oscar Wilde, ein Hermann Bang, ein Stefan George, welche umstritten sein mögen, sondern auch unumstrittene Repräsentanten des Menschengeistes wie Sokrates und Michelangelo (und mit hoher Wahrscheinlichkeit ein noch Erhabnerer) angehört haben, war der Kern und Sinn seines Lebens. Mancher Unberufene hat sich in diesen Kampf gemischt und kompromittierte ihn. Von den Wenigen, die berufen gewesen wären, hat die Mehrzahl seit je geschwiegen. Es ist der unpopulärste, angefochtenste, also schwierigste, aufreibendste, undankbarste aller Kämpfe für Gerechtigkeit, Freiheit, Menschlichkeit. Als ich mit einem Kapitel meines ersten Buchs, „Das Recht über sich selbst", in ihn eintrat, ließ Hirschfeld mich rufen; ich entsinne mich noch gut jenes für mein Leben bedeutungsvollen Spaziergangs im Wald bei Neubabelsberg, Sommer 1908, der eine seitdem (bis auf die tragischen Schlußjahre) nur selten unterbrochene Zusammenarbeit einleiten sollte. Ihr Höhepunkt war die Herausgabe des ‚Gegen-Entwurfs' zur Strafgesetzvorlage (1927), den zu redigieren mich das ‚Kartell für Reform des Sexualstrafrechts' betraut hatte, dessen Präsident er war. Acht Jahre soll das hersein? Es kommt mir wie achtzig vor! War unsre Arbeit, war seines Lebens Arbeit vergeblich? Er starb als Geächteter, arm, in der Fremde. Aber er starb schön; einen leichten, fast heitern Tod. Morgens nahm er noch fröhlich Geburtstagsglückwünsche entgegen; dann ging er spazieren, wollte einen erkrankten Kollegen besuchen; im Vorgarten des Hauses sank er bewußtlos zusammen, um nicht wieder aufzuwachen. An seine Wiege hatte die Woge der Ostsee geklungen; seine letzte Musik war das Rauschen des Mittelmeers.

Ein Mentor-Kamerad ist dahin. Je verhaßter und ekler Jenen, desto lieber und unvergeßlicher mir. Ehre seinem Andenken! Aber ihn ehrt nur, wer seinen Kampf fortsetzt.